

"Oggi non c'è l'arena!"

Autor(en): **Meier, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 32

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Oggi non c'è l'arena!»

Die Sommermonate stehen in Verona im Zeichen eines Begriffs, der dem Habitué alles sagt: l'Opera. Gemeint sind die «spettacoli» in der Arena di Verona,

Von Werner Meier

mit den Colossen in Rom und im tunesischen el Djem eines der grössten relativ gut erhaltenen Baudenkmäler aus römischer Zeit. Vor über 2500, meist begeistert applaudierenden Zuschauern gehen hier Opernaufführungen in Szene, die eine Sache für sich sind – wenn sie stattfinden. Doch gerade dies ist nicht immer sicher.

Bei unserem Aufenthalt in Verona fiel der «Schwanensee» ins Wasser. Die Vorstellung konnte des Regens wegen nicht gegeben werden. Was tun? Diese Frage liess sich präziser stellen: «Wohin gehen wir zum Essen?»

Auch wenig essen erlaubt

Betrachtet man die vielen Restaurants um die Piazza Brà, also gerade um die Arena herum, wird deutlich, dass sich in Sachen Essen viele nur wenig Gedanken machen. Da hocken sie in den überfüllten, einfalllosen Restaurants, Touristen unter sich, nicht wissend, dass genau dieselben Häuser auch Speise-Hinterzimmer haben, wo jene tafeln, die es nicht nötig haben, gesehen zu werden: noch morgens um zwei zum Beispiel Nello Santù.

Eine Oper lebt nicht nur vom Auftritt der grossen Tenöre, sondern auch von den Buffos. Gleiches gilt für Veronas Gastronomie. Eine solche Buffo-Rolle spielt die «Bottega Vini». Sie ist meist überfüllt, und das hat seinen Grund: Der Gast kann hier – aus der Vitrine – so viel, vor allem aber so wenig essen, wie er will. Er braucht sich nicht durch einen ganzen «Pranzo» durchzuschmausen, sondern kann es bei einzelnen Delikatessen bewenden lassen. Einen Teller Risotto? Etwas «Rossbiff»? Eine Mozzarella? Herrlich wird die Sache aber vor allem durch die grosse Auswahl an Weinen, welche hier zur Verfügung steht. Alle Wände sind voll mit Weinflaschen tapeziert. Die meisten (noch?) gefüllt. Favoriten sind hier natürlich «Soave» und er Valpolicella aus Veronas Umgebung.

Fast ein Ritual

Wer sich getraut, auf die Suche zu gehen, und wer sich nicht

scheut, nicht immer alle Erwartungen erfüllt zu sehen, sollte im Gebiet zwischen der Adda und dem Giardino Giusti herumstreifen und ruhig einmal in eine Trattoria hineinschauen. Wo viele Italiener zum Essen an den Tischen sitzen, ist der Fall klar – auch wenn der Raum wie ein Wartsaal zweiter Klasse aussieht. Was auf den Teller kommt, lässt die Umgebung verblasen. Oft existiert keine Speisekarte. Die Wirtin zählt schon auf, was sie zu bieten hat.

Auf dem Rückweg vom Giardino Giusti zum Zentrum kamen wir vor einigen Jahren in der Via Stella an einem Restaurant vor, dessen Ambiente schon von

aussen anmählich war. Das «Nicola» heisst heute zwar «Mocolato», auf dem Geschirr steht aber immer noch der alte Name. «Es wäre zu teuer gewesen, das Geschirr wegzuschmeissen», meint die Wirtin, bei der wir uns dieses Jahr nach dem alten Kellner erkundigten, der uns bei einer früheren Gelegenheit in einem applauswürdigen Soloauftritt das beste «Tatar» zubereitet hatte, das wir uns vorstellen können. Geboten wurde diese Szene: Auf dem «Carello» kamen die Zutaten zum Tisch. Das Rindfleisch wurde erst jetzt mit dem Messer geputzt. Weitere Zutaten? Praktisch nichts, ausser Zitronensaft, Salz, Pfeffer, Eigelb, Kapern und

einem traumhaften Olivenöl, «extra vergine». So wurde das Filet wirklich zum «Tatar» und nicht zu einem nach Cognac riechenden Kleister.

Der alte Kellner sei krank. Die Wirtin selbst machte sich daran, das «Tatar» zuzubereiten. Es war wie damals ...

Getröstete Gäste

In sehr angenehmer Atmosphäre, mit schönen Grafiken an den Wänden, lässt sich im «Mocolato» jeder Abend, auch eine verregnete Vorstellung in der Arena, retten. Die Ouvertüre hiess nun einfach «Gnocchi verdi al Gorgonzola». Dann ging der

Vorhang auf für eine auf dem Holzkohlengrill zubereitete, zarte und doch geschmackvolle Seezungen, die der – nur scheinbar – unbeholfene Kellner elegant filierte. Die Contorni vom Carello sind eine Geschichte für sich. Ich entschied mich für eine frische Peperonata. Zum grossen Finale, dem Dessert, wurde die Wahl schon anspruchsvoll schwierig, sogar die simplen Caramelköpfi sind ein Ereignis.

Noch immer regnete es draussen. «Non c'è l'arena», meinte die Wirtin und öffnete zum Trost für alle anwesenden Gäste einen schönen Spumante. Eine «Offerta della Casa» zum Trost für die ausfallende Vorstellung.

Die arme «Laura»

Der Gang zur Arena – es war unterdessen halb elf Uhr abends – bestätigte, was man bis zum Schluss nicht wahrhaben wollte: Der «Schwanensee» konnte definitiv nicht getanzet werden.

Der Heimweg führte, als wäre die Vorstellung doch gewesen, an der «Pretty Bar» vorbei. Nur der Name tönt nicht italienisch. Nach der Vorstellung gib's hier immer noch einen herrlichen Risotto. Auch muss ich mir immer wieder «Laura», die Primadonna, anschauen. Der Papagei hockt schon seit Jahren auf seiner Stange in der Bar. Mit der Wirtin war ich schon vor Jahren über den

Preis für den Papagei einig. Er wäre heute – inflationsbereinigt – etwas höher. Bisher kam es aber nicht zum Kauf. Die Handbewegung, mit der meine Frau jährlich einmal anzeigt, was sie mit dem Tier machen würde, sieht aus wie das Auswingen eines nassen Bodenlappens. Doch womit hat «Laura» verdient, wie «Carmen» zu enden?

PRISMA

Worte fehlen

«Flirtprofessor» P. Hollinger in Zürich u.a. über Zettel-Anmacherei bei Schafherbeerrn: «Das ist ein Überfall. Darf ich Sie zum Kaffee einladen?» Kai

Nordlichter

Den Otto-Ausspruch, dass Zürich seine zweite Heimat sei, kommentierte die Basler Zeitung mit: «Klar, dort leben ja auch unsere Ostfriesen.» ks

Spitze

Der Otto-Verlag im Börsenblatt als Roman-PR für Autor J. Archer: «Er galt als einer der zehn Spitzenerzähler der Welt, bevor er «Ein Mann von Ehre» schrieb.» te

Festival-Inferno

Vom Theaterfestival Avignon schrieb Reinhard Sturm: «Der Krach ist infernalisch. Wer den endgültigen Untergang einer Stadt will, der muss hier ein Festival einrichten. Alle wollen sie hier den Untergang. Es gibt keine Stadt mehr in der Provence ohne Festival ...» ea

Wauwau!

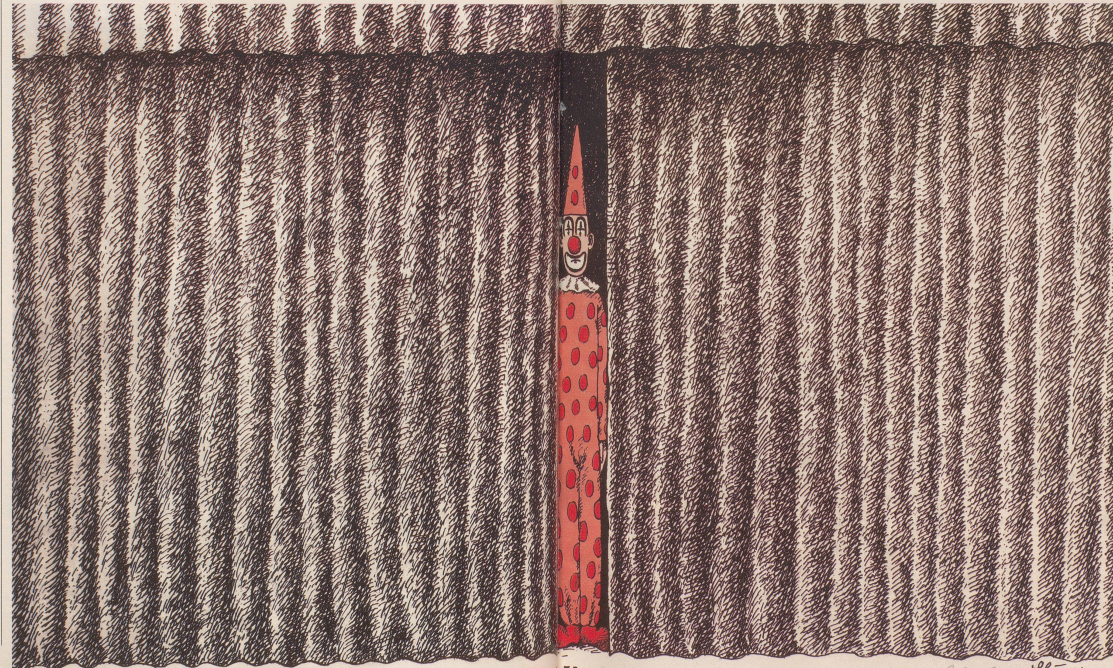
In einer Lokalradio-Hundstagsendung meinte der Moderator: «Ich cha zwar bälle – wauwau! – aber schicked mer bitte kei Hundefuetter!» oh

Triefender Trost

Der Sommer 1987 bot den wie Pilze aus dem Boden geschossenen Radiosendern Gelegenheit, ausgiebig die einschlägigen Klamotten von «Ich stehe im Regen» bis zu «Singing in the rain» auszuschütteln ...» rr

Bücken

Eine weitere Sport-Männerbastion fällt durch Gewicht-heberrinnen, weil bei Frauen der Körperschwerpunkt tiefer liegt. Die Sportinformation zum Beispiel über Rachel S.: «... eine Hocke, wie sie kein Mann von Weltklasse besser vorführt.» ks



B R V O

mit dem Elva